

Sie streiten und lieben sich leidenschaftlich

Theater Ein Schauspielerpaar, das Jahre nach der Trennung auf der Bühne ein Comeback feiert: Da wird heftig gezankt und geliebt. Für das Publikum ist das unglaublich lustig und unterhaltsam.

Elisabetta Antonelli

«Wir stecken in der Scheisse.» Das ist die Ausgangslage der Komödie, die das Theater Kanton Zürich auf die Bühne bringt. In «Nichts als lauter Liebe» spielen die Schauspielerinnen und die drei Schauspieler Theaterleute. Deren Business bedeutet harten Kampf und kostet nicht selten auch Kraft und Tränen. Am Donnerstag feierte das Stück von Josiane Balasko unter der Regie von Felix Prader Premiere.

Die Situation, in der sich die drei Männer auf der Bühne befinden, ist tatsächlich verzwickelt. Regisseur Leon Lefranc (Stefan Lahr) sollte ein Stück einstudieren mit dem Namen «Nichts als lauter Liebe», in dem es um ein Liebespaar geht. Für den in die Jahre gekommenen Schauspieler Hugo Martial, gespielt von Pit Arne Pietz, sollte es ein Neustart sein. Doch am ersten Probenstag droht die ganze Inszenierung ins Wasser zu fallen: Myriam, die Partnerin an Hugos Seite, hat sich nämlich krank gemeldet, weil sie schwanger ist. Dass Hugo sich gerne direkt bis unflätig ausdrückt, ist schon von Anfang an klar: «Die Schlampe!», quäht er laut und fragt sich, weshalb eine «am Rand der Wechseljahre dazu kommt, ein Kind zu produzieren».

Ein Casting mit Sprengkraft

Hugos Agent Sylvester Archimbold (Andreas Storm) hat den Ärger allerdings vorausgesehen

und im Hintergrund die Weichen gestellt. Der Ersatz für die verhinderte Schauspielerin ist längst gecastet. Schwierig war das für den Agenten nicht. Er hat Gigi Ortega (Katharina von Bock) als Hugos Bühnenpartnerin auserkoren – Hugos Ex, mit der er zwölf Jahre lang liiert war. «Hast du nicht kapiert?», fragt Sylvester Leon, den Regisseur. «Hugo Martial und Gigi Ortega, das Paar, das ist ein Mythos! Das ist Alain Delon und Romy Schneider, Richard Burton und Liz Taylor!» Leon nimmt das mit grossem Stirnrunzeln zur Kenntnis, während Sylvester frohlockt: «Das ist ein Hit!»

Ein teuflischer Plan

Das Problem, das sich Sylvester stellt, ist aber: Wie soll er das den Beteiligten verklickern? Sein Plan ist teuflisch und nutzt die Schwächen des Paares schamlos aus. Und hier beginnen die Verstrickungen der schwankhaften Komödie, denn das Publikum weiss von Anfang an mehr als die Figuren auf der Bühne. Gigi, die im roten Mantel und roten Stöckelschuhen auftritt, gleicht einem Wirbelsturm. Katharina von Bock spielt sie grossartig: mit Wut, Betupftheit und Allüren. Das Publikum nimmt es ihr gut gelaunt ab. Und würde vielleicht gerne wie sie all den Gefühlen freien Lauf lassen, die einen manchmal erfassen.

Sylvester weiss, Gigi hat den Job nötig. Genau wie Hugo. Doch die beiden führten keine harmo-



Paarstreit mit Körpereinsatz: Katharina von Bock und Pit Arne Pietz. Foto: Toni Suter / T + T Fotografie

nische Partnerschaft, als sie zusammen waren. Viel eher gleich sie wohl einer Amour fou. Und nun sind sie schlecht aufeinander zu sprechen. Trotzdem lässt sich Gigi auf den Job ein, weil Sylvester ihr weismacht, Hugo, der Ex-Raucher, habe Lungenkrebs und es sei sein Wunsch, mit ihr zu spielen. Ihm dagegen erzählt Sylvester, dass Gigi an ihren Memoiren schreibt und wohl die zwölf üblen Beziehungsjahre mit ihm darin thematisieren will. Und so willigt er ein – wenn auch unter Protest: «Scheisse, scheisse, Kackberuf!»

So lustig wie derb

Was folgt, sind die Proben, deren Dialoge gespickt sind mit bösen Sprüchen, Gehässigkeiten und Nörgeleien. Josiane Balaskos Stück aus dem Jahr 1996 ist so lustig wie derb. Und wir lachen über die Running Gags genauso wie über die unfeine Sprache.

Und – oh Wunder – das Paar, das sich erst noch Beleidigungen und Ohrfeigen ausgeteilt hat, verliebt sich von neuem heftig. Plötzlich ändert sich das Spiel der beiden, was Regisseur Leon zur Verzweiflung bringt: «Die sind nur noch am Vögeln!» Doch auch diese Phase endet, und wieder ist der überzeugende Sylvester der fiese Strippenzieher im Hintergrund. Und die Aufführung, die schon so oft auf der Kippe stand, findet statt. Dank dem eigentlichen Protagonisten, der von Anfang an den teuflischen guten Riecher hatte.

Mit Schubert auf dem Weg

Klassik Schuberts letzte Klavierwerke strahlen mild und dunkel zugleich. Wie sehr sich Luisa Splett in diese Welt eingelebt hat, zeigt ihre neueste CD. Morgen spielt sie im Stadthaus.

Es gibt akrobatischere Musik, aber wohl keine musikalischere als die Werke, die Luisa Splett auf ihrer neuen CD vorstellt, die «Drei Klavierstücke» D 946 und die Sonate B-Dur D 960 von Franz Schubert, alles Kompositionen aus seinem Todesjahr. Sie sind nicht auf den Tod hin komponiert, sondern auf neue, erregende Visionen, für die Schubert, 31-jährig, sogar noch einmal Kompositionsunterricht nahm.

In ihnen lösen sich alle Antagonismen auf, pianistischer Anspruch trifft auf schlichte Haltung, kompositorische Originalität auf existenzielle Unmittelbarkeit, rhythmische Getriebenheit und Eruption auf Stille und innigen Gesang. Der Interpret kann sich da leicht nach allen Seiten verlieren, hat hier zu wenig zu tun, dort zu viel, und er muss selber eine starke Mitte besitzen, aus der heraus, einfach gesagt, Schuberts einsame und lebensgläubige Seele spricht.

Empfindsam und klar

Sie tut es, um von der Sonate zu sprechen, von den ersten Takten an, wenn Luisa Splett ganz gelöst, aber nicht schleppend, modellierend, aber ohne übertriebenen Nachdruck das Thema exponiert. In dieser Atmosphäre braucht auch der grollende Bass-triller kein Ausrufezeichen, um von dunkler Ahnung zu spre-



Breites Klangspektrum: Die Pianistin Luisa Splett. Foto: PD

chen. Und so wie der Anfang, so das Spiel insgesamt, empfindsam, klar und expressiv kontrolliert. Dabei bedient sich die Pianistin eines breiten Spektrums und lässt den satten Wohlklang, die subtilen Valeurs und den starken Griff des modernen Flügels walten. Das lassen schon die «Drei Klavierstücke» hören: Drängend eröffnet das erste (Allegro assai) die CD, das zweite (Allegretto) erhält im Mittelteil scharfe dramatische Kontur der

Sforzati, das dritte (Allegro) die Energie der Synkopen und im Mittelteil die suggestive Wirkung des rhythmischen Ostinatos. Das Weglassen aller Wiederholungen festigt den Charakter dieser Stücke in der Art des leichten, gar schwebenden «Impromptu». Mit griffig herausgearbeiteten Kontrasten gibt ihnen die Pianistin aber auch entschieden Gewicht. Sie verblasen nicht neben der B-Dur-Sonate, die nun freilich ein monumentales Werk ist,

Das Weglassen aller Wiederholungen festigt den Charakter der «Drei Klavierstücke» in der Art des leichten «Impromptu».

wobei diese Monumentalität in die Tiefe geht und mit Bombast nichts zu tun hat.

Es sind vierzig Minuten eines weiten Wegs durch Höhen und Tiefen. Der erste Satz führt zu den suchenden und brüchigen Passagen, die von der Interpretin spannend ausgehört werden, im zweiten geht es im subtil ausbalancierten Staccato-Spiel zu den «gefrorenen Tropfen» der «Winterreise» und im Kontrast dazu im Mittelteil

zum melodischen Fluten, dessen Einsetzen von erschütternder Wirkung ist. Die hervorragende pianistische Kultur, die dabei im Spiel ist, tritt dann in den weiteren Sätzen erst recht hervor und begeistert im Scherzo-Satz mit den kapriziösen Effekten und im weitläufigen Finalsatz mit der Dramatik vollgriffiger Passagen.

Eigenwilliger Weg

Auf ihrem eigenwilligen Weg durch die weite Klavierwelt hat sich Luisa Splett in jeder Hinsicht in entfernte Gegenden gewagt. Ihr Repertoire ist voller selten gespielter Literatur, ihr Engagement schliesst auch Konzertreisen nach Südamerika ein; in Berlin, wo sich die gebürtige Winterthurerin als Künstlerin und Familienfrau etabliert hat, ist sie auch pädagogisch und forschend tätig, im Studio hat sie sich zuletzt das Werk des Schweizer Komponisten Emil Frey zum Schwerpunkt gemacht. Dass sie bei all dem nicht als Exzentrikerin dasteht, sondern mit Schubert als Herzensangelegenheit ganz bei sich selber ist, macht ihre Schubert-CD berührend deutlich.

Herbert Büttiker

Live: Sonntag, 17 Uhr, Stadthaus Winterthur. CD: Franz Schubert – Letzte Klavierwerke (Primton).

Zwischennutzung der Villa Flora bis Ende 2020

Umbau Das Projekt Erweiterung und Instandsetzung des Museums Villa Flora ist fahrplanmässig unterwegs. Am Donnerstag informierten Nicole Kurmann, Leiterin der Abteilung Kultur der Stadt, und Andrea Wolfer, Leiterin Hochbau, über den Stand der Dinge. Dazu eingeladen hatte der Verein der Freunde der Villa Flora, der aus dem ehemaligen Trägerverein hervorgegangen ist und bis Ende dieses Jahres dort Veranstaltungen organisiert. Die Eingabe des Bauprojektes stehe vor dem Abschluss, Überraschungen seien keine aufgetaucht, sagte Kurmann vor rund vierzig Zuhörern in der Villa Flora. 2021 beginnen die Bauarbeiten, die Eröffnung ist für Januar 2023 geplant.

Ein neuer Glaspavillon im Garten wird als Eingangsbereich dienen und auch für Veranstaltungen zur Verfügung stehen, der bisherige Eingang verschwindet. In Wolfers Bericht war oft von Anpassungen die Rede: «Jede Decke ist anders.» Der Prozess läuft in enger Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege. Nach einer halben Stunde stand noch einmal so viel Zeit für Fragen zur Verfügung, die Gelegenheit wurde rege genutzt. Wie gross die Ausstellungsfläche sein werde, wurde etwa gefragt, ob es Platz habe für WC und Garderobe und wo die Kunsttransporte «andocken» werden. (duo)